

Nur miteinander kann es gelingen!

Interreligiöse Bildung als Weg zum Frieden -
für Schule und Gesellschaft



Text: ELISABETH NAURATH

Die Religionen bergen ein Friedenspotenzial in sich, das es zu stärken gilt. Insofern ist interreligiöse Bildung ein wesentlicher Aspekt der Friedensbildung. Diese kann gerade im schulischen Kontext gelingen und verwirklicht werden.

Wer sich nicht öffnet, kann sich nicht kennen lernen. Wer sich nicht kennen lernt, kann sich auch nicht verständigen und verstehen. Das führt schnell zu Vorurteilen. Aus Vorurteilen werden Feindbilder. Feindbilder schüren Aggression und Hass. Es entstehen Gewalt und Krieg. Krieg aber verletzt alle, zerstört Lebendigkeit. Krieg macht gutes, sinnvolles und segensreiches Leben unmöglich.

Wenn man in interreligiösen Gesprächen - z. B. am Runden Tisch der Religionen oder auch in einer regionalen ‚Religions-for-Peace-Gruppe‘ - eine einende Übereinstimmung feststellen kann, dann sicher diese: Gewalt ist Gotteslästerung, denn sie widerspricht dem Glauben an Gott als Schöpfer. Liegt doch die Schöpferkraft Gottes gerade darin, aus dem dunklen Chaos der Finsternis, das die hebräische Bibel ‚Tohuwabohu‘ nennt, eine lebendige Vielfalt entstehen zu lassen. So lässt sich die friedenspädagogische Herausforderung für religiöse Bildungsprozesse auf den grundlegenden Nenner bringen, dass alle Religionen, die sich auf Gott und seine Schöpfung beziehen, den Auftrag haben, sich deutlich gegen Gewalt und folglich für die Würde des Menschen auszusprechen. Dies bedeutet gleichzeitig, dem Missbrauch von Religionen entgegen zu treten, wenn der Wahn und Irrglaube entstehen, eigene Wahrheiten mit Gewalt durchsetzen zu wollen.

Es ist an der Zeit, dieses schöpfungstheologisch begründete Friedenspotenzial der Religionen deutlich in den Vordergrund zu stellen und die den Religionen genuine friedenspädagogische Aufgabe und Verantwortung für die Gesellschaft öffentlichkeitswirksam aufzuzeigen.

Gemeinsamer Austausch über den Koran: in der Koranschule studieren Koranschüler im Senegal gemeinsam islamische Schriften.



Foto: Jörg Böthling, missio München

Doch: Friedenspädagogische Bemühungen brauchen konkrete Erfahrungsräume, um Dialog zu ermöglichen, um miteinander Unterschiede auszuloten und Gemeinsamkeiten zu stärken. In einem Bild gesprochen: Die jeweiligen individuellen wie auch kontextuell geprägten Standpunkte sind gleichsam wie Inseln. Das Nicht-Eigene, das Andere und Fremde kennt man oft nur vom ‚Hörensagen‘, und wie das beim ‚Hörensagen‘ so ist, sind die negativen Schlagzeilen die fettgedruckten Schlagzeilen. Nicht selten werden hierdurch Vorstellungen konstruiert, die an der Realität vorbeigehen. Es braucht daher Einstellungen, die gleichsam wie Aussichtspunkte Offenheit generieren und einladend sind. Aussichtspunkte, die neben der Annäherung an das Fremde das große Ganze mit Blick auf die Menschen nicht vernachlässigen. Möglicherweise lässt sich im großen Ganzen auch das Einende entdecken, das

Friedenspädagogische Bemühungen brauchen konkrete Erfahrungsräume, um Dialog zu ermöglichen, um miteinander Unterschiede auszuloten und Gemeinsamkeiten zu stärken.

bei allen eigenen Positionierungen dem Anderen respektvoll und wertschätzend begegnen kann. Manchmal ist es auch wegweisend, gleichsam einen dritten Ort aufzusuchen, von dem aus es möglich ist, das Eigene aus der Distanz zu betrachten und in der Darstellung neu zur Sprache zu bringen, um von dort aus gemeinsam auf Entdeckungstour zu gehen. Dass dies nicht nur Visionen sind, sondern dass dies auch praktisch möglich ist, zeigt mit gutem Beispiel die weltweit wirksame Bewegung ‚Religions-for-Peace‘, die seit den 1970er Jahren mit dem Ziel der Friedensförderung im regionalen, nationalen und internationalen Kontext Religionen zusammenbringt, Dialogmöglichkeiten schafft und auf beeindruckende Weise auch politische Konflikte mittels des Engagements von ‚religious leaders‘ entschärft hat.

Das Friedenspotenzial der Religionen stärken

Während die theologische Reflexion zum Thema ‚Frieden‘ in der Nachkriegszeit über mehrere Jahrzehnte hinweg – z. B. mit der Friedensbewegung oder dem Konziliaren Prozess* für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – in aller Munde war, hat man heute den Eindruck, dass immer häufiger weniger das Thema Frieden als vielmehr das Thema Gewalt mit Blick auf die Religionen im Vordergrund steht. Weltweit sind Entwicklungen zu beobachten, die zu religiösen Radikalisierungen geführt haben. Hierbei steht außer Frage, dass aggressiv ausgerichtete Gruppierungen aller Religionen letztlich den auf Barmherzigkeit und Segen basierenden Kern ihrer Religion verraten, wenn sie eigene Machtinteressen durch theologische Verfälschungen oder Verkürzungen zu untermauern versuchen. Insbesondere die religiöse Aufladung fundamentalistischer Terrorakte führt daher mit Dringlichkeit zum Aktualitäts- und Relevanzbezug friedenspädagogischer Impulse für religiöse Bildungsprozesse.

Doch wie kann man Frieden lernen? Wie können friedensbildende Impulse religionsdidaktisch implementiert werden? Diese ernstzunehmende Frage verweist auf die Problemanzeige einer nachhaltigen Friedensbildung in schulischen, aber auch außerschulischen Kontexten religiöser Bildung. Das Wissen um Konflikt- und Gewaltprozesse, die Kenntnisse von Bewältigungsstrategien aggressiver Machtstrukturen, kurz: allein die kognitive Reflexion führt nicht stringent zu Handlungsoptionen bzw. Verhaltensänderungen. Gilt nicht vielmehr: So wie Frieden ‚im Kleinen‘ als Voraussetzung für Frieden ‚im Großen‘ zu sehen ist, geht es um grundsätzliche Strukturen der Einfühlung, des Mitgefühls, des Perspektivenwechsels und der mediatorischen Konfliktbewältigung.

Stichwort

*„Konziliarer Prozess“

Der Konziliare Prozess hat auf der sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver 1983 begonnen, wo die Stationierung von Massenvernichtungswaffen diskutiert und als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnet wurde. Die Wurzeln der Bewegung reichen jedoch bis in die Anfänge der 1930er Jahre zurück, als auf einer internationalen Kirchenkonferenz der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen aufrief. Ein Meilenstein war die Ökumenische Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1990 in Seoul. Auf ihr wurden „Zehn Grundüberzeugungen“ verabschiedet, die zusammenfassen, was Christen gemeinsam zu sozialetischen Fragen sagen können. Umfassend dazu siehe Ulrich Schmitthener (Hg.): Ökumenische Weltversammlung in Seoul 1990. Arbeitsbuch für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Frankfurt a. M., Essen 1990.

Im Frauenzentrum der katholischen Kirche „Claire Amitié“ in der senegalesischen Diözese Thiès wird beim Lernen und in der Ausbildung kein Unterschied zwischen muslimischen und christlichen jungen Frauen gemacht. Sie bekommen unabhängig von ihrer Religion die Chance, sich mit dem Erlernen eines Handwerkes eine Existenz aufzubauen.



Foto: Jörg Böhling, missio München

Ein Weg, der für alle Seiten evident ist, könnte daher der sein, an den Wurzeln der ‚heiligen Texte‘ in den Religionen anzuknüpfen.



Foto: Jörg Böthling, missio München

Im Niger sind 99 % der Bevölkerung muslimisch. So ist es auch in Niamey an der katholischen Schule Mission Garçons kein Problem, dass muslimische und katholische Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte miteinander lernen und lehren.

Publikation „Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen“ (Langenhorst / Naurath 2017) ist ein Schritt in diese Richtung getan, auf den Erzähltraditionen der abrahamischen Religionen basierend interreligiöse Lernprozesse zu eröffnen. Die seit kurzem vorliegenden Ausgaben von Kindertora von Hanna Liss und Bruno Landthaler (2014–2016) sowie von für Kinder geeigneten Ausgaben des Koran in deutscher Sprache von Lamya Kaddor und Rabeya Müller (2008) sowie von Hamideh Mohagheghi und Dietrich Steinwede (2010) fördern eine ‚interreligious literacy‘, die friedenspädagogisch evident ist, denn: „Der Aufbau, die Ästhetik, der ausgewählte Text, der Umgang damit – all das lässt sich hier viel konkreter und unmittelbarer erfahren als über andere Zugänge. Angeregt wird dabei die Ausbildung eines tiefgreifenden gemeinsamen Wurzelbewusstseins von Judentum, Christentum und Islam – ohne die trennenden Aspekte zu verwischen.“

Meines Erachtens sind gerade für den Kontext der Friedenspädagogik die Zusammenhänge von Denken und Glauben, Verstehen und Gefühl, Theorie und Praxis stärker zu sehen. Dies gilt insbesondere für religiöse Bildungsprozesse und eine auf religiösen Fundamenten fußende Friedensbildung: Sind doch auch – theologisch ausgedrückt – Gabe und Aufgabe in einem unabdingbaren Zusammenhang zu sehen, da nach christlichem (wie auch jüdischem und islamischem) Verständnis Nächstenliebe und Gottesliebe nicht zu trennen sind.

Ein Weg, der für alle Seiten evident ist, könnte daher der sein, an den Wurzeln der ‚heiligen Texte‘ in den Religionen anzuknüpfen. Mit der

Insbesondere im schulischen Kontext, in dem wie in einem Brennglas der Gesellschaft Differenzen und Konflikte offen zu Tage treten, ist es daher dringend nötig, die Kompetenzen interreligiöser Bildung zu fördern.

Interreligiöse Bildung ist Friedensbildung

Hintergrund dieses gegenwartsbezogenen Ansatzes sind evidente Transformationsprozesse: Mit Blick auf die gesellschaftliche Pluralisierung in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht, auf die heterogenen Bedingungen des heutigen Schulalltags sowie die mit wachsender Sorge wahrzunehmenden Phänomene von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit kann und muss interreligiöse Bildung geradezu als Friedenspädagogik für unsere Gesellschaft schlechthin bezeichnet werden. Mehr denn je ist der soziale Friede nicht durch einen angeblichen, jedoch nicht verifizierbaren Anstieg von Jugendkriminalität bedroht, sondern durch wachsende Vorurteile und Feindbilder gegenüber religiösen Minderheiten.

Insbesondere im schulischen Kontext, in dem wie in einem Brennglas der Gesellschaft Differenzen und Konflikte offen zu Tage treten, ist es daher dringend nötig, die Kompetenzen interreligiöser Bildung zu fördern. Zunächst ist es hierfür wichtig, Lehramtsstudierende in interreligiöser Hinsicht zu professionalisieren bzw. Lehrkräfte fortzubilden. Konkret bedeutet dies, sich folgenden Fragen zu stellen: Tragen differierende konfessionelle, religiöse oder weltanschauliche Glaubens- und Lebensformen ein Konfliktpotenzial in sich, das von Lehrkräften stärker wahrgenommen werden sollte? Kann religiöse bzw. interreligiöse Bildung eine Chance bzw. ein Garant für gewaltpräventives Lernen am Lern- und Lebensort Schule sein? Wie kann es gelingen, die Vielfalt der religiösen Einstellungen, Lebensformen und Wertvorstellungen als Fülle und Bereicherung des Lebens wahrzunehmen statt mit Orientierungslosigkeit, Irritationen oder gar Abgrenzungen und Fundamentalismen zu reagieren? Wie kön-



Buchtipps:
312 Seiten
ISBN 978-3-451-37660-3
24,99 Euro

Die religiöse Aufladung fundamentalistischer Terrorakte führt daher mit Dringlichkeit zum Aktualitäts- und Relevanzbezug friedenspädagogischer Impulse für religiöse Bildungsprozesse.

nen religiös bedingte Konfliktthemen (Ernährung, Kleidung, Fest- und Feiertage, Geschlechterverhältnis etc.) in der Schule und im Klassenzimmer so geklärt werden, dass auf Wertschätzung und Respekt basierende Lösungswege gefunden werden? Lehrkräfte sind schon während des Studiums so auszubilden, dass sie Kompetenzen interreligiöser Bildung und Mediation erwerben.

So gibt es seit dem Wintersemester 2017/18 an der Universität Augsburg für die Lehramtsstudierenden aller Fächer die Möglichkeit der Zusatzqualifikation Interreligiöse Mediation (ZIM), um diese für die Anforderungen eines pluralen Schulkontextes zu professionalisieren (siehe dazu www.fib.uni-augsburg.de). Hiermit ist nicht nur intendiert, religionskundliches Wissen (z. B. über Lehraufträge in jüdischer und islamischer Theologie aus erster Hand) aufzubauen, sondern auch interreligiöses Differenzbewusstsein und Reflexionsfähigkeit sowie dialogische und mediatorische Fähigkeiten in der Begegnung mit anderen Religionen zu fördern. Auch Fragen einer religionssensiblen Schule stehen im Vordergrund, weil religiöse und weltanschauliche Unterschiede eben nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch im gesamten Schulleben und in der Schulkultur eine wichtige Rolle spielen. Das große Interesse an diesem freiwilligen Zertifikatsstudiengang zeigt, dass den Studierenden klar ist, wie wichtig es für sie als angehende Lehrkräfte ist, diese Fähigkeiten auszubilden. Nicht zuletzt an den Projekttagen, die über die Lernwerkstatt des Zentrums für Interreligiöse Bildung an wechselnden Schulen und Schultypen durchgeführt werden, zeigt sich, dass das Prinzip interreligiösen Lernens ein bildungstheoretisches Grundanliegen verfolgt, das dem sozialen Frieden in Schule und Gesellschaft dient. Hierfür Lehrkräfte sowie Schulleiterinnen und Schulleiter als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu gewinnen, ist zukunftsweisende Friedensbildung, deren Wert gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. ●

Beim gemeinsamen Lesen der heiligen Schriften können Gemeinsamkeiten gefunden und ein gegenseitiges Verständnis zwischen den Religionen geschaffen werden.



Foto: Elisabeth Thiel/missio München



Frieden leben.
Partner für
die Eine Welt.

Jahresthemenfeld „Frieden“ der Hilfswerke

Im Kirchenjahr 2019/20 werden die katholischen Hilfswerke Adveniat, das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, Misereor, Renovabis, missio und Caritas International gemeinsam mit der Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche (KdW) in einem Pilotprojekt ihre jeweiligen Kampagnen zu dem gemeinsamen Themenfeld „Frieden leben“ durchführen. Dadurch wollen sie das weltweite Friedensnetz und ihre darin agierenden Partnerinnen und Partner sichtbar machen und stärken.

Bei missio soll dies anhand der Beispielregion Westafrika verdeutlicht werden. So steht bei missio München die Arbeit der Projektpartner aus den Ländern Senegal, Mali, Burkina Faso und Niger im Fokus des Sonntags der Weltmission 2020. Die spannenden Gäste werden dazu im Oktober in den (Erz-)Bistümern Bayerns und im Bistum Speyer unterwegs sein und von ihrer Arbeit berichten. Die in diesem Beitrag verwendeten Bilder stammen alle von Projektpartnern von missio München, die sich in dieser Region für den Frieden engagieren.

Haben Sie als Pfarrgemeinde, Schule oder als Jugend-/Erwachsenengruppe Interesse an einer Begegnung mit einem der Gäste?

Kontakt: **Dr. Michael Krischer** (E-Mail: m.krischer@missio.de, Tel.: 089/5162-247)

Prof. Dr. Elisabeth Naurath

ist Professorin für Religionspädagogik und die Didaktik des Religionsunterrichts am Institut für Evangelische Theologie der Universität Augsburg.



Literatur:

- Langenhorst, Georg / Naurath, Elisabeth (Hg.): Kindertora - Kinderbibel - Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen. Freiburg i. Br. u. a. 2017.
- Langenhorst, Georg: Kindertora - Kinderbibel - Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen, in: Bibel und Kirche 73 (2018), S. 2-10.
- Naurath, Elisabeth: Zusatzqualifikation Interreligiöse Mediation - ein Angebot für alle Lehramtsstudierenden der Universität Augsburg, in: Eisenhardt, Saskia u. a. (Hg.): Religion unterrichten in Vielfalt: konfessionell - religiös - weltanschaulich. Ein Handbuch. Göttingen 2018, S. 330-333.



www.religionsforpeace.de
www.fib.uni-augsburg.de